

Schöpfung täglich
nachmitt. mit Ausnahme
des Sonn- und Feiertags.

Abonnementspreis
monatlich 30 Pf.
vierteljährlich 1.00 Mk.
jährlich 3.00 Mk.
nach die Post zuges.
1.00 Mk. inkl. Postgeb.

Die neue Welt!
Herausgeber: Dr. G. G.
Halle a. S. 1047.
Telephon Nr. 1047.
Verlagsamt: Halle a. S.
Verleger: G. G.

Sozialist

Sozialdemokratisches Organ

Injektionsgebühr
besteht für die Operation
Polizei oder deren Beamter
10 Pf. für Wohnungs-
Partei- u. Gewerkschaften
nachdem die Polizei
im reaktionären Sinne
nicht die Seite 76 Preis.

Inserate
für die fällige Nummer
müssen spätestens bis zur
Schließung des Briefkastens
in der Expedition aufgegeben
sein.

Eingetragen in die
Postverzeichnisse
unter Nr. 7988

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld,
Wauburg-Weißfels-Beitz, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda und die Mansfelder Kreise.

Redaktion: Geisstr. 21, Bot 2 Cr Expedition Geisstr. 21, Bot part. 1.

Vom französischen Vereinsgesetz.

Ueber den Inhalt des französischen Vereinsgesetzes, das vor drei Wochen von der französischen Kammer mit 80 Stimmen Mehrheit angenommen worden ist, besteht noch ziemlich viel Unklarheit. Daß die Sozialisten aber Abänderungen für das Gesetz gefordert haben, zusammen mit den demokratischen Elementen der bürgerlichen Parteien, haben wir bereits berichtet. Ob der Senat, der noch keine Zustimmung zum Gesetze zu geben hat, ihm beistimmen wird, ist zwar noch nicht entschieden; aber es darf mit ziemlicher Sicherheit angenommen werden, daß es's thut.

Das Gesetz entspricht durchaus nicht den weitergehenden Wünschen der Sozialisten; viele wichtige Bestimmungen sind aus dem Entwurfe gestrichen worden: doch im Vergleich zu den bisher geltenden Bestimmungen stellt es immerhin einen bedeutamen Fortschritt vor. Die bisherige Rechtslage war folgende:

Nach § 291 des Str.-G.-B. konnte kein Verein mit mehr als 20 Mitgliedern gebildet werden ohne behördliche Erlaubnis, gleichviel ob der Verein politische, religiöse, literarische, oder andere Zwecke verfolgte. Die etwa erteilte behördliche Erlaubnis konnte jederzeit zurückgenommen werden. Zweifelhafte Vereinigungen gegen diese Bestimmungen waren mit Geld- und Gefängnisstrafen bedroht. Von diesen drakonischen Bestimmungen sind freilich im Laufe der letzten Jahrzehnte einige Kategorien von Vereinen befreit worden: zuerst, im Jahre 1875, zu gunsten der kirchlichen „Bildungsgesellschaften“ die kirchlichen Bildungsvereine, dann, im Jahre 1884, die Gewerkschaften und Syndikate, schließlich die Hilfskassen. Für die politischen Vereine heißt § 291 noch bis zur heutigen Stunde geistliche Gängelung, wenn er auch in den letzten Jahren nur ausnahmsweise angewendet worden ist. Er hing jedoch stets als das Schwert des Damokles über den politischen Verein.

Diese schädlichen und gefährlichen Bestimmungen werden nun durch das neue Gesetz aufgehoben und den politischen Vereinen volle Freiheit gewährt. Im § 2 dieses Gesetzes heißt es wörtlich: „Vereinigungen von Personen, außer religiösen Vereinigungen, können gebildet werden, frei, ohne vorherige Erlaubnis und ohne Anzahlbeschränkung.“

Die Anmeldung ist nur erforderlich zur Erlangung der Rechte einer juristischen Persönlichkeit für den Verein. Dafür genügt die einfache Anmeldung des Titels und des Zweckes des Vereins und die Mitteilung der Namen der Vorstandsmitglieder. (§ 5.)

Die Auflösung eines Vereins kann nur durch einen Gerichtsbefehl vollzogen werden, und nur im Falle widrigerer Handlungen. Nur Vereine, deren Mitglieder in Mehrheit aus Ausländern bestehen, oder deren Sitz im Auslande sich befindet, können in bestimmten Fällen durch ein Dekret des Ministeriums aufgelöst werden.

So die „weltlichen“ Vereine.

Die religiösen Vereine sind durch dasselbe Gesetz unter einen Ausnahmestand gestellt.

Es kann kein religiöser Verein gebildet werden ohne Zustimmung des Parlaments durch ein spezielles Gesetz für jeden

Fall (§ 13). Diejenigen religiösen Vereine, die von früher her die behördliche Befähigung besitzen, oder in Zukunft die gesetzliche Befähigung vom Parlamente erlangen werden, sind verpflichtet, den Behörden jederzeit auf Verlangen alle persönlichen und finanziellen Einzelheiten mitzuteilen. Jede Zuwiderhandlung ist mit schweren Geld- und Gefängnisstrafen bedroht. Außerdem besitzt die Regierung den religiösen Vereinen gegenüber ein unbeschränktes Aufsichtsrecht.

Man sieht, daß das neue Gesetz ganz den religiösen Vereinen sehr hart ist. Doch lange nicht gegen nach der Ansicht eines großen Teiles der französischen Demokratie, der nichts weniger fordert, als Auflösung und Verbot aller religiösen Vereine, namentlich der katholischen Vereine, die unter dem Namen Kongregationen bekannt sind; das Vermögen der so aufgelösten religiösen Vereine, das auf mehrere Milliarden geschätzt wird, sollte vom Staate konfisziert und für soziale Zwecke verwendet werden. Der Gedanke ist nicht übel, er hat aber in der Deputiertenkammer eine Mehrheit nicht gefunden.

Eine teilweise Expropriation der Kongregationen hat übrigens auch der Regierungsentwurf in Vorschlag gebracht. Es sollte demnach denjenigen Kongregationen das Vermögen genommen werden, die zur Zeit ohne behördliche Erlaubnis bestehen, wenn es denselben nicht gelingt, vom Parlamente die gesetzliche Befähigung zu erlangen. Die so vom Staate genommenen Mittel sollten der zukünftigen Arbeiterinvalidenversicherung übergeben werden. Aus diesem Vorschlag ist nun auch nichts geworden. Die bürgerlichen Parteien haben Angst vor dem bloßen Worte „Expropriation“, und die Regierung hat der Opposition nachgegeben. Es wurde beschlossen, mit dem Vermögen der aufgelösten Kongregationen dem „Rechte“ gemäß zu verfahren. Was nun dabei „Recht“ ist, werden die Gerichte zu entscheiden haben; die Frage ist sehr bedenklich. Einige sind der Meinung, daß das „Recht“ für die staatliche Expropriation sei.

Die Bedeutung des neuen Gesetzes liegt also darin, daß einmal die politischen Vereine nicht mehr unter politische Sengung mundung gestellt sind, und daß zweitens die Kirchengemeinschaften vollständig als Vereine angesehen werden. Wenn die bürgerliche Republik die Kraft hat, sich in allen Stücken von der Kirche zu trennen, sich ihrem Einflusse zu entziehen und auch das französische Volk vom Gängelbande der Pfarrei frei zu machen, dann wäre in der That das neue Gesetz ein wesentlicher Fortschritt. Wir fürchten jedoch, die französische Bourgeoisie wird diese Kraft nicht besitzen. Ob man den Kongregationen einige hundert Millionen der erbettelten, erschlichenen und erzwungenen Reichthümer wegnimmt, kommt nicht in erster Linie in Betracht.

Tagesgeschichte.

Halle a. S., 15. April 1901.

Enttäuschte Wallfahrer.

Wir teilen kürzlich mit, daß für das neue Wundheim in König- u. Wulfsberg eigenartig. Wohlwille des Kaiserpaars vorgehen waren. Die Widrigkeit, deren Ausfüllung vom Kaiser in Moskau befohlen worden war, stellten die Kaiserin

als heilige Elisabeth und den Kaiser als Ritter in reichgekleideter mittelalterlicher Kleidung dar. Die Moskauer haben in den Oertagen eine kleine Wallfahrt nach dem Wundheim veranstaltet, wobei freilich, wie so oft, die Wallfahrer enttäuscht worden sind. Die vielen, die gekommen waren, um besonders das Elisabeth-Bild zu sehen, fanden nur die leeren unverbauten Fensterrahmen; das Elisabeth-Bild war entfernt worden; ihm aber auch das Bild des mittelalterlich geopanneten Ritters, der den Kaiser darstellte. Man hätte nicht erwarten dürfen, daß der evangelische Oberkirchenrat der Anweisung in geeigneter Form Ausdruck gegeben, daß es nicht nur dem katholischen, sondern auch dem evangelischen Gemüthen widerspreche, eine lebende protestantische Frau als katholische Heilige darzustellen zu sehen.

Immer noch Hoffen von der Friedenskomité.

Der holländische Minister des Auswärtigen hat als Präsident des Verwaltungsrates des internationalen Schiedsgerichtshofes allen europäischen und außereuropäischen Mächten die Mitteilung zugehen lassen, daß der Schiedsgerichtshof gebildet ist. Eine formelle Einziehung wird nicht stattfinden. — Die Schiedsgerichtshofkonvention ist von China, Luxemburg, Mexiko und der Türkei noch nicht ratifiziert worden.

Dank für englische Gastfreundschaft. Beim Abschied der engl. Gesandtschaft dankte der Herzog von Auerorn für den überaus gnädigen Empfang. Daraus: erwiderte, wie berichtet wird, der Kaiser: „Ich habe in England stets so viel Gastfreundschaft genossen, daß das nun eine kleine Revanche sein kann.“

Noch ein Reststreif. In München ist ein Konflikt der Kaiserkräfte mit der Ortstrankenfasse IV ausgebrochen, weil die Kaiserkräfte die Domanen der Kaiserkräfte besetzt hatten. Die Ortstrankenfasse IV hat am 1. April in Kraft getreten, so daß die Ortstrankenfasse IV seit dieser Zeit keine Kaiserkräfte mehr hat. Sie hat auch keine neuen anstellen können, da sämtliche dortige 542 Arbeiter sich mit den 60 Kaiserkräften solidarisch erklärten. Ueber die Zusammenlegung des Kaiserkräftenverbandes ist uns nichts bekannt.

Geheime Feme. Der Magdeburger Droguistenverein sendet, bevor eines seiner Mitglieder einen Angestellten engagiert, an den letzten Prinzipal bescheiden einen Fragebogen, der 39 Fragen enthält. Unter diesen befinden sich Fragen nach der „moralischen Führung“, nach dem Grund des Austritts, nach dem Benehmen nach der Kündigung. Ferner wird der Herr Prinzipal gefragt, ob er Beweise der Unverlässigkeit oder auch nur Verdacht hege? So geht die Fragestellung weiter bis in alle Einzelheiten über das Verhalten des betreffenden Angestellten bei und außer der Arbeit. Dieses Zirkular ist für zahlreiche Angestellte selbstverständlich gleichbedeutend mit dem Mitsagen: es ist nicht, als eine schamlose Feme, die für ihn zu verderblich wirkt, als ihm natürlich der Grund seiner Zurückweisung nicht mitgeteilt wird.

58) **Der Millionbauer.**
Roman von Max Kreger.
[Nachdr. verb.]

Wißlich bekam Theodor einen Schlag auf die Schulter, so daß sein Gedankengang ein Ende erreichte. Köpfe fühlte wieder hinter ihm; auf keinen Fall hätte er sich umdrehen können. „Du machst wohl Mäandern, was?“ sagte er, während er sich weit über ihn beugte. „Wahrhaftig — hat der Mensch noch seinen einzigen Mäandern weiter geschrieben. Die sind wohl die Gedanken wozu? Dann man schnell hinterher. Dali! Dami! Du noch, ein paar einträgt. Der Brief muß heute noch fertig werden.“

Theodor entzündete sich damit, daß ein 2-kartiges Schriftstück abzugeben nicht leicht sei. Nach einer halben Stunde hatte er das Werk vollbracht und auch die Reinkisten angefertigt. Köpfe setzte sein Pincenez an und las das Geheime Geheime Briefe durch. „Ja, wohl recht gerade liegen, das es sehr gut ist, aber es geht.“ „Ja, wohl recht, erweist selbst die Feder und malte am Schluß ein großes „Kann Köpfe.“ den letzten Buchstaben in einen großen Bogen auslaufen lassend, auf dem das Autograph wie auf einer leuchtend geschriebenen Karte hing. Theodor wollte den Brief in einen Umschlag stecken. „Einen Augenblick.“ Das sieht aus wie eine Urkunde.“ sagte Köpfe wieder. Dann befohl er, den Brief sofort auf die Adresse zu befördern. „Aber Du gibst ihn dem Major persönlich ab. Um diese Zeit ist er immer zu Hause.“

„Nein, das kann ich nicht thun. Herr Schwager.“ stang es hektisch, aber bestimmt zurück.

„Was laßt Du?“ Köpfe nahm die Briefe aus dem Umschlag und blickte ihn reumütig an.

„Das kannst Du nicht verlangen, weil es gerade der Herr Major ist.“

„Ja, Wenig, bist Du denn verrückt geworden? Du verweigert ihm seine Dienste?“ Köpfe sah ihn mit großer Verblüffung an.

„Nies andere will ich thun, nur das nicht.“ rief Theodor wie flüchtig fort. „Der Herr Major hat mir nichts gethan. Aber das sind ja lauter Injurien, die ich ihm da schreiben

mußte. Ach bin ja mitschuldig an dem, was Du ihm antust. Es wäre ja geradezu eine Sünde, wenn ich mich dazu hergeben würde. Er wird Dich verklagen, dann werde ich Zeuge sein müssen. Schied Wilhelm und einen anderen, aber mir erlaß diesen Gang. Ich bitte Dich sehr darum.“

Köpfe lachte so laut und schallend aus, daß es Theodor in den Ohren gellte. Er erhob sich, hastig und drückte er sich gegen die Wand, als erwartete er irgend einen Ausbruch unvorhergesehener Höheit.

„Was, Du willst nicht? Es ist also Dein Ernst?“

„Ich kann es nicht, Herr Schwager. Ich müßte mich vor mir selbst schämen.“

„Und ich sage Dir. Du nimmst sofort den Brief und gehst! Ich will doch sehen, wer hier zu befehlen hat. Das ist wohl der Dank dafür, daß ich Dich Jahre lang durchgeputzt habe?“

„Ja, was Dir immer dankbar dafür, Herr Schwager. Aber ich habe es nicht umsonst verlangt.“ Alle Leute im Saal wußten das. „Viel morgens war ich der erste auf den Beinen und abends der letzte. Was ich mir gönnte, war das höchste Schick, das wir alle haben mußten. Aber nun leide ich, es wird zu viel. Du behandelst mich wie einen Hund... noch schlimmer!“

„Das habe ich nicht verdient. Ich bin Dein Verdandter, das solltest Du nicht vergessen.“

Den zahllosen Mund halb geöffnet, die Backen tief eingefallen, so daß die Nase sich verlängert zu haben schien, sah wie Verzagen im Gesicht, bot er das trostlose Bild eines Menschen, der alle Energie zusammenkratzt, um seinem Gegner Trotz zu bieten. Strohweise kam der Atem aus seiner gestimmten Brust.

„Wo ist wirklich Dein Ernst? Du nimmst Deine sieben Säden und wade Dich. Auf der Stelle! Du bist ja ein ganz nichtredlicher Kalb.“ Aufgehört worden, ke? „Dank's wohl von den Jahren gelernt? Auch Revolutionen gegen mich machen? Denkst nicht, daß Du Dich dann hinter die Unterredeten stecken kannst? Aber da kommst Du gerade beim Nichtgen. Du —“

„Er rüde ihm fast auf den Leib und hielt ihm die geballte Faust vor das Gesicht. Die Brust hatte ihn derartig übermannt, daß er mit den Zähnen knirschte. Wälsch trat er wieder zurück und moß ihm höhnlich vom Kopf bis zu den Füßen. „Angelegentlich Du, fuhr er fort. „Nicht mir doch nur leid. Wenn

man stark bläst, fällt Du ja um. Auf der Stelle gegangen!! Aber! Wilhelm herbei gehst! So ein armerlicher Schinder will mir gute Lehren geben! Aber das hat man davon, wenn man immer nur dem guten Herzen folgt. Es ist eine Offenbarung.“

Theodor wand sich bei ihm dorthin und verneigte, immer furcht im Auge, mit halber Entschlossenheit die Thür zu erreichen. Er hatte schon die Klinke in der Hand, als Köpfe noch etwas einfiel. „Se, noch ein Wort. Weil Du nun einmal der Bruder meiner Frau bist, will ich Dich nicht so mir nicht Dir nichts auf das Knie legen. Du kannst noch bis zum letzten bleiben, aber keine Stunde länger. Es sind bis dahin noch sieben Tage. Nichts. Dich also darnach ein. Biletsch braucht der Major jemand, der ihm die Mäandern nachträgt. Das wäre ein Bild.“

„Er lachte noch hinter ihm drein; dann, als er allein war, blieb sein Blick noch eine Zeitlang auf die Thür gerichtet. „Aber nur, die sieben Tage sollst Du noch fassen.“ Das ganze Zimmer war voller Tobaksmogel. „Es roch wie in einer Schenke. Köpfe öffnete das Fenster und ließ frische Luft herein. Dann prüfte er noch einmal die Umschläge des Briefes, nahm den einen und ging hinaus, dem Knüttler entgegen.“

(Fortsetzung folgt.)

Weiteres.

Aus der Töchterkiste. Eine höhere Tochter beginnt ihren Aufsatz über den Sonnenlauf mit den Worten: „Wenn ich mich morgens ans dem Bett erhebe, hat man einen wunderbaren Anblick!“

Haarwäsche Probe. „Du Beepel, warum hat Dich denn Dein Weiser getrieben so arg gerügt?“ — „Ja, er war jetzt ein halb's Jahr krank, und da wollt' er bloß amal probier'n, ob er wieder arbeiten kann!“

Reiz. „Nun ist der Schandte zu einem Nachbarn, mit dem er sich gestritten.“ „Schau, umbrühen kann' i' d' jetzt, aber — Du wapp bist ja in der Lebensversicherung... da ma' Dei Alte sein raus!“



